

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1997)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Seligsprechung

Am 4. Mai 1997 wurden von Papst Johannes Paul II. fünf Personen seliggesprochen: zwei Märtyrer, die während des spanischen Bürgerkrieges von der sozialistischen Internationale um des Glaubens willen ermordet wurden (Florentino Asensio Barroso, Bischof, und der katholische Laie Ceferino Giménez Malla). Die weiteren neuen Seligen sind: der italienische Priester Gaetano Catanoso, Gründer der Schwesternkongregation der hl. Veronika; der italienische Priester des Kamillianerordens Enrico Rebuschini; die Ordensschwester Maria Encarnación Rosal, Reformatorin der Kongregation der Schwestern von Betlehem, aus Guatemala (OR n. 102 v. 4. 5. 97).

2. Der Papst in Sarajevo

Nach dreijähriger Wartezeit und zahlreichen Vermutungen über die „Unmöglichkeit“ dieser Reise konnte der Papst am 12. und 13. April 1997 Sarajevo besuchen. Auf dem Flughafen von Sarajevo sagte der Heilige Vater:

„Endlich darf ich hier bei euch sein, euch anschauen und mit euch reden, nachdem ich, während der traurigen Zeit des kürzlichen Konfliktes, aus der Ferne mit viel Schmerz all euer Leid mit euch geteilt habe.“ Indem er den Wunsch zum Ausdruck brachte, „alle Einwohner dieser so sehr geprüften Region zu umarmen“, die „im Herzen des Papstes einen bevorzugten Platz einnehmen“, betonte Johannes Paul II.: „Bei meinem Eingreifen zugunsten des Friedens in diesem Land wurde ich von der Sorge um die Sicherstellung des Respekts

gegenüber jedem Menschen und seinen Rechten, ohne Unterschiede zwischen Völkern geleitet und in besonderer Weise lagen mir dabei die Ärmsten und Bedürftigsten am Herzen.“ Er ermutigte alle, auf dem Weg der Befriedung und des materiellen und geistlichen Wiederaufbaus weiterzugehen und betonte dabei, man müsse „bei den geistlichen Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens“ beginnen: „Nie mehr Krieg, nie mehr Haß und Intoleranz! Dies lehrt uns das Jahrhundert und das Jahrtausend, das zu Ende geht ... Unmenschliche Logik der Gewalt muß der konstruktiven Logik des Friedens weichen. Der Instinkt der Rache muß der befreienden Kraft des Vergebens Platz machen, damit erbitterte Nationalismen und daraus folgende ethnische Auseinandersetzungen ein Ende nehmen.“

In seiner Homilie bei der Vesper in der Kathedrale von Sarajevo am Abend des 12. April, wandte sich der Heilige Vater insbesondere an *Priester und Ordensleute*, die zahlreich an der Feier teilnahmen, und erinnerte an die Priester und Personen des geweihten Lebens, die in diesen Jahren am meisten gelitten haben und von denen einige „mit dem Blut für ihr Zeugnis der Liebe zu Christus und seinen Brüdern bezahlen mußten“. „Möge das von ihnen vergossene Blut der Kirche, die um nichts anderes bittet, als in Bosnien und Herzegowina im Respekt gegenüber jedem Menschen, jeder Kultur das Evangelium vom ewigen Heil zu verkünden, neue Kraft einflößen.“ Er erinnerte an die unermüdliche Arbeit der *Ordensleute* in diesen tragischen Jahren, die sich „der irrsinnigen Logik des Todes, der Trennung und der Vernichtung“ ohne Furcht vor Leiden und Gefahren jeglicher Art widersetzen, und forderte die Priester auf, bei der Verfolgung des so lange

ersehten Friedens nicht müde zu werden und Träger der Hoffnung sowie leuchtende Zeugen des Friedens Christi zu sein: Die Morgenröte Gottes ist bereits unter euch, das Licht des neuen Tages erleuchtet bereits euren Weg.“ Der Heilige Vater dankte den Ordensleuten für ihren wertvollen Einsatz im Dienste des Gottesvolkes und des Evangeliums und forderte sie auf, „das wahre Charisma“ ihrer Gründer und Gründerinnen zu erneuern.

Bei der Begegnung mit Vertretern der serbisch-orthodoxen Kirche am 13. April unterstrich Johannes Paul II. insbesondere die Elemente der Einheit („die Gnade Gottes vereint uns im Glauben an den einen und dreifaltigen Gott, der uns in Christus geöffnet wurde, und verbindet uns in der Liebe zur Heiligen Schrift“) und sagte: „Nach den Jahren des traurigen Bruderkrieges verspüren wir nunmehr in der Morgenröte des neuen christlichen Jahrtausends die Notwendigkeit einer wahren Versöhnung zwischen Katholiken und Orthodoxen ... Wir vergeben und bitten um Vergebung: dies ist der Anfang für ein Erwachen neuen Vertrauens und neuer Beziehungen zwischen all jenen, die den Sohn Gottes als einzigen Retter der Menschheit anerkennen.“

Die Vertreter der Regierung von Bosnien-Herzegowina erinnerte der Papst daran, daß in der Region seit langem die „Möglichkeit eines Zusammenlebens zwischen verschiedenen Kulturen, die jede auf ihre Weise die Region mit Werten bereichert haben“, versucht werde: „Die Spannungen, die zwischen Einzelpersonen und Ethnien als Erbe der Vergangenheit und infolge des nahen Zusammenlebens und der Unterschiede entstehen können, müssen in religiösen Werten Gründe der Mäßigung finden und mit Blick auf eine konstruktive Zusammenarbeit zum Einverständnis führen.“

Trotz niedriger Temperaturen und Schneesturm versammelten sich 50 000 Menschen

aus Sarajevo und ganz Bosnien-Herzegowina zum Festgottesdienst am 13. April im Kosevo-Stadion um den Papst. „Bereits seit einigen Jahren war es ein inniger Wunsch des Papstes, persönlich zu euch zu kommen“, verriet der Papst den Anwesenden. „Heute ist dieser Wunsch Wirklichkeit geworden ... Der Friede sei mit euch, Männer und Frauen aus Sarajevo! Der Friede sei mit Euch, Einwohner von Bosnien und Herzegowina! Der Friede sei mit euch, Schwestern und Brüder dieses geliebten Landes!“

Bei der Verabschiedungsfeier auf dem Flughafen von Sarajevo am Abend des 13. April sagte der Papst: „Kurz vor meiner Rückkehr nach Rom erlaubt es mir, diese Worte zu wiederholen: Nie mehr Krieg! Dies ist ein Wunsch, aber auch eine Bitte, die ich dem Herzen und der Intelligenz von euch allen anvertraue. ... Die ganze Kirche steht euch auf dem schwierigen Weg des Aufbaus einer neuen Kultur, einer Kultur der Liebe zur Seite. Vor meiner Abreise möchte ich euch sagen: Ich bleibe im Geiste bei euch. Ich bleibe im Geist bei euren Familien und euren Gemeinschaften“ (Internationaler Fidesdienst N. 4039, 18. 4. 97, ND 178).

3. Der Papst in der Tschechischen Republik

Vom 25. bis 27. April 1997 weilte Papst Johannes Paul II. in der Tschechischen Republik. Er besuchte Prag und Königgrätz. Es war dies die 76. Auslandsreise des Papstes. Anlaß für diese Pastoralreise war die 1000-Jahr-Feier des Martyriums des hl. Adalbert. Der Papst sagte bei seiner Ankunft: Von Herzen danke ich Ihnen, Herr Präsident, für Ihr Hiersein und dafür, daß Sie mich willkommen heißen auch im Namen der gesamten Tschechischen Republik, die Sie mit so hohem Ansehen vertreten, von dem Augenblick an, da Sie unter den Urhebern der Wiedergeburt dieses Landes waren.

An Sie, lieber Herr Kardinal, Erzbischof von Prag, und an alle Brüder im Bischofsamt geht mein herzlicher Gruß und der Ausdruck meiner Freude, von neuem in diesem geliebten Land zu sein, zum Höhepunkt der Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Adalbert.

In Liebe grüße ich die Geistlichen, die Ordensbrüder und -schwestern und die Gläubigen dieses Landes der Heiligen wie auch alle Bürger der Republik.

Wie ihr wißt, ist der Anlaß, der mich erneut zu euch geführt hat, zweifach: Wir wollen am Sonntag das Fest des hl. Adalbert feiern und bei dieser Gelegenheit über die Botschaft nachdenken, die aus dem Jahrzehnt der geistlichen Erneuerung hervorgeht.

Das Jahrtausend und das Jahrzehnt: Eben um mit euch diese beiden großen Momente des historisch-geistlichen Lebens eures Vaterlandes zu verbringen, bin ich zurückgekommen. Und ich bin um so lieber gekommen, als dieses Jahr 1997 auch das erste der drei Jahre der unmittelbaren Vorbereitung auf das Große Jubiläum des Jahres 2000 ist.

Den Bischöfen sagte der Papst: „Es gibt noch keine klare Norm zur Regelung der Beziehungen zwischen dem Staat und der katholischen Kirche. Sicherlich ist es jetzt, fast acht Jahre nach dem Zusammenbruch des Regimes, notwendig und für beide Teile nützlich, zu der erwünschten Definition der gegenseitigen Rechte und Pflichten zu kommen. Der Hl. Stuhl ist verpflichtet, im Einverständnis mit eurer Bischofskonferenz nach dieser Lösung zu suchen“ ...

In Königgrätz traf sich Johannes Paul II. vor allem mit Jugendlichen. Er sagte: „Aus Böhmen stammt auch der hl. Adalbert: aus dem großen böhmischen Geschlecht Slavnik, dessen Wiege sich hier im Gebiet der Diözese Hradec Králové befand, wo wir uns begegnen. Mit der heutigen Zelebration danken wir Gott für die Jahrtausendfeier des hl. Adalbert: für dessen Sendung und für das von ihm für Christus mit dem Opfer seines Lebens abgelegte Zeugnis.

Liebe Jungen und Mädchen der Diözesen der tschechischen Republik! Junge Freunde, die ihr aus anderen Ländern Europas gekommen seid! Verehrte Brüder im Bischofs- und im Priesteramt, die ihr sie hierher begleitet habt! Ordensbrüder und -schwestern und ihr alle, liebe, hier anwesende Gläubige! Herzlich begrüße ich euch auf diesem wundervollen Platz, wo sich die einzige dem Heiligen Geist geweihte Kathedrale erhebt.

Den Ordensleuten rief der Papst am 26. April zu: „Seid Vorbilder und Begleiter für die Christus-Suchenden!“

Bei der Eucharistiefeier auf dem Letná-Platz in Prag, am 27. April, sagte der Papst: Auch heute übt der hl. Adalbert mit seiner gestandenen Persönlichkeit, ausgestattet mit felsenfester Entschlossenheit, offen für die geistlichen und materiellen Bedürfnisse der Brüder, eine besondere Faszination aus. Viele sehen in ihm einen würdigen Vertreter nicht nur der Tschechischen Nation, sondern auch der glücklicherweise noch ungeteilten christlichen Tradition.

In diesem Licht ist der hl. Adalbert ein – wir könnten sagen – vielschichtiger Zeuge, den Gott den Christen der Vergangenheit und der Gegenwart gegeben hat. Er ist ein Zeichen für jene Eintracht und Zusammenarbeit, die zwischen der Kirche und der Gesellschaft bestehen muß (OR n. 98 v. 28./29. 4. 97).

4. Der Papst im Libanon

Am 10. und 11. Mai 1997 weilte Papst Johannes Paul II. im Libanon. Das Programm dieser Pastoralreise sah Besuche in den Städten Beirut, Baabda, Harissa, Bkerke vor. Die Ankunftszeremonie fand im Präsidentenpalast von Baabda statt. Nach den Begegnungen mit den politischen Autoritäten des Landes sprach der Papst mit den Führern der religiösen muslimischen Gemeinschaften.

In Harissa hatte der Heilige Vater eine Gebetsbegegnung mit den Jugendlichen des

Libanon. Dort unterzeichnete er auch das postsynodale Apostolische Schreiben „Une espérance nouvelle pour le Liban“ (die Synode war am 12. Juni 1991 einberufen worden und fand 1995 in Rom statt). Die Eucharistiefeier am 11. Mai in Beirut war der feierliche Abschluß der Synode. Der Text des Apostolischen Schreibens wurde anschließend in Bkerke den Mitgliedern der Versammlung der katholischen Patriarchen und Bischöfe des Libanon übergeben. In der Apostolischen Nuntiatur in Harissa fand vor der Abreise des Papstes eine ökumenische Begegnung statt.

Im Libanon fand der Papst eine lebendige und doch sehr differenzierte Kirche vor. Die Maroniten, mit Rom uniert, sind im Libanon die Mehrheit. Sie gehen auf den Mönch und Einsiedler Maron zurück, der um 410 n. Chr. starb. Minderheitenkirchen im Libanon sind die melkitische, griechisch-orthodoxe und syrisch-orthodoxe Gemeinschaft. Außerdem gibt es armenische und koptische sowie chaldäische Christen. Allein die Zahl katholischer Schulen liegt bei 200; fast 400 Priester und rund 1000 Ordensleute sorgen für eine vielfältige Arbeit (OR n. 108 v. 12./13. 5. 97).

5. Ansprache an Bischöfe aus Zaire

Zu einer Gruppe von Bischöfen aus Zaire, die zum „Ad-limina-Besuch“ in Rom weilte, sprach der Papst über die *Selbstlosigkeit der Ordensleute*: Wie ihr es in euren Berichten hervorgehoben habt, ist das Ordensleben in eurem Land gut verwurzelt, und immer mehr Jugendliche folgen dem Ruf Gottes. Ich freue mich mit euch über diese Gnade, die Gott der Kirche in Zaire zuteil werden läßt. In der schwierigen Zeit, die eure Nation gegenwärtig durchmacht, muß das Zeugnis der gottgeweihten Menschen besonders herausgestellt werden: „Besondere Aufgabe des geweihten Lebens ist es, in den Getauften das Bewußtsein für die

wesentlichen Werte des Evangeliums lebendig zu halten, indem sie „ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür geben, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann““ (*Vita consecrata*, 33).

Mit besonderer Herzlichkeit grüße ich die Ordensmänner und Ordensfrauen, die sich mit großer Selbstlosigkeit dem Dienst an ihren armen, kranken, verschleppten und verbannten Brüdern widmen oder die sich auf verschiedene Art und Weise und in schwierigen Situationen – manchmal sogar unter Einsatz des Lebens – für mehr Gerechtigkeit und Brüderlichkeit einsetzen. Ich ermutige sie von ganzem Herzen, ihr Engagement in vollkommener Hingabe ihrer selbst fortzusetzen: „Blickt in die Zukunft, in die der Geist euch sendet, um durch euch noch große Dinge zu vollbringen“ (*Vita consecrata*, 110). Die heutige Welt braucht ihr prophetisches Zeugnis des Dienstes für Gott und der Liebe zu den Menschen, worin sich die Gegenwart des Herrn mitten unter den leidgeprüften Menschen offenbart. Dieses prophetische Zeugnis, das sich durch das gemeinschaftliche Leben als Zeichen der kirchlichen Einheit ausdrückt, muß auf den Klerus der Diözese ausgedehnt werden durch eine wahrhafte Brüderlichkeit zwischen den Ordenspriestern und den Mitgliedern des Weltklerus.

In eurem Land sind in den letzten Jahren mehrere Institute des diözesanen Rechts entstanden und haben so die Vitalität eurer Ortskirchen gezeigt. Ich wünsche, daß sie mit großer Aufmerksamkeit begleitet werden, vor allem im Hinblick auf eine angemessene Ausbildung ihrer Mitglieder, damit sich diese Gemeinschaften gemäß den von der Kirche für das geweihte Leben festgelegten Regeln entwickeln. Das Apostolische Schreiben *Vita consecrata* wird eine kostbare Hilfe sein, um über die Bedeutung und den Auftrag des Ordenslebens in der heutigen Welt nachzudenken (L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 18. 4. 97, S. 7).

BISCHOFSSYNODE

Das Sekretariat der Bischofssynode teilte mit, daß vom 16. November bis zum 12. Dezember 1997 im Vatikan die erste Bischofssynode des amerikanischen Kontinents stattfindet mit dem Thema: „Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus – Weg der Umkehr, der Gemeinschaft und der Solidarität in Amerika“.

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Staatssekretariat: Abkommen mit dem Freistaat Sachsen

Am 29. April 1997 haben am Sitz der Apostolischen Nuntiatur in Bad Godesberg der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Giovanni Lajolo, und der Justizminister des Freistaates Sachsen, Herr Steffen Heitmann, ausgestattet mit den nötigen Vollmachten, den Austausch der Ratifizierungsurkunden des am 2. Juli 1996 unterzeichneten Abkommens zwischen dem Hl. Stuhl und dem Freistaat Sachsen zur Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses vorgenommen.

2. Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel: Ethik in der Werbung

Unter dem Datum des 22. Februar 1997 veröffentlichte der Päpstliche Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel einen Leitfaden über den korrekten Einsatz der Werbung.

Das Dokument stieß bei den Verantwortlichen des Sektors auf großes Interesse. Vor allem die grundlegend positive Bewertung der Werbung wurde begrüßt. „Die Werbung“, heißt es in dem Dokument, „besitzt auch ein wichtiges positives Potential, und manchmal wird dieses Potential in die Tat umgesetzt“ (Nr. 4). „Unsere Absicht ist es,

die Aufmerksamkeit auf die positiven Beiträge zu lenken, die die Werbung leisten kann und tatsächlich leistet; ethische und moralische Probleme herauszustellen, welche die Werbung aufwerfen kann und tatsächlich aufwirft; auf in diesem Bereich geltenden Moralprinzipien hinzuweisen; und schließlich gewisse Maßnahmen vorzuschlagen, die von den beruflich in der Werbung Tätigen ebenso zu berücksichtigen wären, wie auch sonst in der Privatwirtschaft; das gilt auch für die Kirchen und den Staatlichen Bereich“ (Nr. 1).

Die Werbung ist ein Werkzeug der Re-evangelisierung, kann jedoch auch der Ausbeutung von Religion und Moral dienen.

„Für die Kirche gehört zu einer umfassenden Pastoralplanung heute unbedingt die Beteiligung an medienbezogenen Aktivitäten, einschließlich der Werbung (vgl. Pastoralinstruktion *Aetatis novae*, 20–21). Das schließt die kircheneigenen Medien – katholische Presse- und Verlagswesen, Fernsehen und Rundfunk, Film und audiovisuelle Produktion usw. – ebenso ein wie die Mitwirkung der Kirche in den weltlichen Medien. Die Medien „können und müssen Werkzeuge sein im Dienst des Planes der Kirche zur Re-evangelisierung bzw. Neu-evangelisierung in der heutigen Welt“ (*ebd.* 11). Papst Paul VI. bezeichnete es als wünschenswert, daß die katholischen Einrichtungen „die Entwicklung der modernen Werbetechniken stets aufmerksam verfolgen und sich ihrer mit Erfolg zu bedienen wissen bei der Ausbreitung der Botschaft des Evangeliums als Antwort auf die Erwartungen des Menschen von heute (*Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel 1977*)“ (Nr. 8).

Doch im Leitfaden des Päpstlichen Rates für Soziale Kommunikationsmittel heißt es auch: „Werbung kann ... hohen moralischen Maßstäben entsprechen, ... sie kann aber auch vulgär und moralisch erniedrigend sein“ (Nr. 13). Die Vorgehensweise der Werbung wird „widerlich und verlet-

zend, wenn sie die Ausbeutung der Religion bzw. ihre respektlose Behandlung beinhaltet ... und wird mitunter dazu verwendet, Produkte zu fördern und Haltungen und Verhaltensweisen zu prägen, die den sittlichen Normen widersprechen“ (ebd.) (Internationaler Fidesdienst v. 6. 3. 97, Nr. 4034, ND 110).

3. Päpstlicher Rat für die Familie: Pastoral der wiederverheirateten Geschiedenen

Für die Pastoral der wiederverheirateten Geschiedenen gab die 13. Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die Familie folgende Empfehlungen:

Um zur Wiederentdeckung des Wertes und der Bedeutung der christlichen Ehe und des Ehelebens beizutragen, schlagen wir drei Zielsetzungen und die jeweiligen pastoralen Hilfsmittel vor.

Erstes Ziel: Treue

Von seiten der ganzen christlichen Gemeinschaft sollen die Mittel zur Unterstützung der Treue zum Ehesakrament entwickelt werden durch ein beständiges Engagement für:

- eine sorgfältige Vorbereitung und Feier des Ehesakraments;
- eine Betonung der Katechese über Wert und Bedeutung der ehelichen und der familiären Liebe;
- eine Begleitung der Familien im täglichen Leben (Familienpastoral, Hinwendung zu den Sakramenten, christliche Erziehung der Kinder, Bewegungen für die Familien usw.);
- die Ermutigung und Unterstützung getrennt lebender oder geschiedener Ehepartner, die allein geblieben sind, den Pflichten ihrer Ehe treu zu bleiben;
- Erarbeitung eines Leitfadens der Bischöfe für Familienpastoral (vgl. *Familiaris consortio*, 66), falls dies noch nicht geschehen sein sollte;

– die Ausbildung des Klerus und insbesondere der Beichtväter, damit sie die Gewissen formen, gemäß den Gesetzen Gottes und der Kirche über das Ehe- und Familienleben;

– die Fortbildung der in der Pastoral Tätigen auf dem Gebiet der kirchlichen Lehre;

– Anregung zur Fürbitte im liturgischen Gebet für diejenigen, deren Ehe sich in einer schwierigen Situation befindet;

– Verbreitung dieser pastoralen Hinweise auch mittels Broschüren über die Lage der Geschiedenen und Wiederverheirateten.

Zweites Ziel: Unterstützung für Familien in Schwierigkeiten

Die Hirten müssen vor allem die Eltern dazu auffordern, aufgrund des von ihnen selbst empfangenen Ehesakraments ihre verheirateten Kinder zu unterstützen; die Brüder und Schwestern, damit sie die Ehepaare geschwisterlich umgeben; die Freunde, damit sie ihren Freunden helfen.

Die Kinder der getrennt lebenden und geschiedenen Menschen benötigen eine besondere Aufmerksamkeit, vor allem im Kontext der Katechese.

Außerdem muß man seelsorgliche Hilfe für jene vorsehen, die sich an die kirchlichen Ehegerichte wenden oder wenden könnten. Es empfiehlt sich, ihnen dabei zu helfen, eine mögliche Nichtigkeit ihrer Ehe in Betracht zu ziehen.

Man darf nicht vergessen, daß die Schwierigkeiten in der Ehe oft in Tragödien ausarten können, wenn die Eheleute nicht den Willen oder die Möglichkeit haben, sich so bald wie möglich mit jemandem auszusprechen (einem Priester oder kompetenten Laien), damit ihnen geholfen werden kann, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

In jedem Fall muß alles getan werden, um zu einer Versöhnung zu gelangen.

Drittes Ziel: geistliche Begleitung

Wenn die geschiedenen Christen eine standesamtliche Ehe eingehen, darf die Kirche, getreu der Lehre unseres Herrn (Mk 10,2–9) kein öffentliches oder privates Zeichen zum Ausdruck bringen, das als Legitimierung dieser neuen Verbindung aufgefaßt werden könnte.

Oft ist festzustellen, daß die Erfahrung der gescheiterten Ehe das Bedürfnis nach einer Bitte um die Barmherzigkeit Gottes und seiner Rettung hervorrufen kann. Es ist nötig, daß die Wiederverheirateten der Regelung ihrer Situation in der sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft den Vorrang geben und daß sie – getrieben von dem Wunsch, auf die Liebe Gottes zu antworten – sich auf einen Weg einstellen, durch den alle Unordnung überwunden werden kann. Die Bekehrung kann und muß aber unverzüglich beginnen, und zwar schon in dem Zustand, in dem ein jeder sich befindet.

Seelsorgliche Anregungen

Als Zeuge und Hüter des Ehesakramentes wird der Bischof – zusammen mit seinen Mitarbeitern, den Priestern – in dem Bemühen, sein Volk zum Heil und zum wahren Glück zu führen, bestrebt sein:

- a) den Glauben der Kirche an das Ehesakrament zum Ausdruck zu bringen und an die Richtlinien für eine fruchtbare Vorbereitung und Feier dieses Sakraments zu erinnern;
- b) das Mitleiden der Kirche angesichts des Scheiterns von Ehen und vor allem der Folgen für die Kinder deutlich zu bekunden;
- c) die Geschiedenen, die allein geblieben sind, aufzufordern und ihnen zu helfen, dem Sakrament ihrer Ehe treu zu bleiben (vgl. *Familiaris consortio*, 83);
- d) die Geschiedenen, die eine neue Verbindung eingegangen sind, aufzufordern:
 - ihre irreguläre Situation, die einen Zustand der Sünde nach sich zieht, anzuerken-

nen und Gott um die Gnade einer wahren Bekehrung zu bitten;

– die elementaren Anforderungen der Gerechtigkeit gegenüber dem Partner im Ehesakrament und gegenüber den Kindern zu beachten;

– sich der eigenen Verantwortung in diesen Verbindungen bewußt zu werden;

– sofort den Weg zu Christus einzuschlagen, der allein in der Lage ist, diesem Zustand ein Ende zu bereiten: durch einen Dialog des Glaubens mit dem neuen Partner mit dem Ziel des gemeinsamen Fortschreitens zu der von der Taufe geforderten Umkehr und vor allem durch das Gebet und die Teilnahme an den liturgischen Feiern, wobei sie jedoch nicht vergessen sollten, daß sie als wiederverheiratete Geschiedene nicht die Sakramente der Buße und der Eucharistie empfangen können;

e) die Gemeinschaft der Christen zu einem tieferen Verständnis der Bedeutung der eucharistischen Frömmigkeit zu führen, z. B.: Besuch des allerheiligsten Sakramentes, geistige Kommunion, Anbetung des Allerheiligsten;

f) über die Bedeutung der Sünde nachdenken zu lassen und die Gläubigen zu einem besseren Verständnis des Sakramentes der Wiederversöhnung zu führen;

g) zu einem angemessenen Verständnis der Reue und der geistigen Heilung anzuregen, die auch Vergebung der anderen, die Wiedergutmachung und tatsächlichen Einsatz im Dienst am Nächsten voraussetzt (OR, Ausgabe in deutscher Sprache, 14. 3. 97, S. 4).

4. Päpstlicher Rat für die Familie: *Vademecum für Beichtväter in einigen Fragen der Ehemoral*

Das *Vademecum für Beichtväter in einigen Fragen der Ehemoral* distanziert sich in mehreren Punkten deutlich von Beichtmethoden, wie sie in einigen Ländern prak-

tiziert werden. Das Dokument fordert die Priester auf, in Fragen der Ehemoral den Beichtenden mit „Respekt“ und „Feinfühligkeit“ zu begegnen.

Beichtväter sollen nach den neuen Richtlinien auch dann die Absolution erteilen, wenn klar ist, daß der Betroffene zum wiederholten Mal Verhütungsmittel verwendet. Eine Verpflichtung der beichtenden Person, nie wieder Verhütungsmittel zu benutzen, darf der Priester nicht zur Bedingung für die Absolution machen. Ferner fordert das Dokument dazu auf, die Absolution auch in jenen Fällen nicht zu verweigern, wenn der Beichtende die Sündhaftigkeit des Gebrauchs von Verhütungsmitteln nicht einsieht. Der Beichtvater soll allerdings versuchen, die Betroffenen über diesen Irrtum aufzuklären und sie schrittweise zur Abwendung von der Sünde zu führen.

Die Absolution soll unter bestimmten Bedingungen auch dann erteilt werden, wenn einer der beiden Ehepartner die Verhütungspraxis des anderen mitträgt und es ihm trotz besseren Wissens nicht gelingt, den anderen von dieser Praxis abzubringen. Das Dokument unterscheidet scharf zwischen der künstlichen Verhütung und dem Einsatz abtreibender Mittel, der als „moralisch schwerwiegendere Sünde“ bezeichnet wird. Wenn eine Abtreibung gebeichtet wird, eröffnet das Dokument jedem Priester die Möglichkeit zur Absolution, während dies bisher bestimmten Priestern mit besonderen Vollmachten vorbehalten war. Voraussetzung ist die aufrichtige Reue der beichtenden Person und die Annahme, daß es schwierig wäre, sie an eine andere kirchliche Autorität zu verweisen.

Das Dokument verweist ausdrücklich darauf, daß sich die Lehre der Kirche über die moralische Verwerflichkeit künstlicher Verhütungsmittel nicht geändert habe. Die entsprechenden Textstellen aus der Enzyklika *Humanae vitae* und dem *Katholischen Katechismus* werden als „unverzichtbare Lehr-

aussagen“ bezeichnet und zitiert. Das „Vademecum“ soll, so die Einleitung des Textes, eine Hilfe sein, „sich auf eine den pastoralen Anforderungen entsprechende Weise mit den neuen Arten der Empfängnisverhütung auseinanderzusetzen“ (OR, Supplemento n. 51 v. 2. 3. 97).

EUCCHARISTISCHER WELTKONGRESS

Das Leitwort „Eucharistie und Freiheit“ des 46. Eucharistischen Weltkongresses vom 25. Mai bis 1. Juni 1997 in Breslau ist nach den Worten des Bischofs von Speyer, Anton Schlembach, von höchster Aktualität für Ost und West. Der Osten müsse seine neue Freiheit politisch, gesellschaftlich und im persönlichen Leben in der rechten Weise gestalten, der Westen dürfe seine Freiheit nicht zur Beliebigkeit und Bindungslosigkeit verkommen lassen. Bischof Schlembach ist Nationaldelegierter der Deutschen Bischofskonferenz bei dem Kongreß. Der Bischof wies darauf hin, daß erstmals nach der „Wende“ nun ein Eucharistischer Weltkongreß im ehemaligen Ostblock stattfindet. „Wo der atheistische Kommunismus jahrzehntelang seine Triumphe feierte, da wird jetzt von der katholischen Weltkirche Jesus Christus als Herr der Geschichte gefeiert.“ Zugleich bietet der Kongreß Gelegenheit, die deutsch-polnischen Beziehungen zu vertiefen.

Die alle vier Jahre stattfindenden Eucharistischen Weltkongresse wollen immer neu die Eucharistie in das Zentrum der Kirche rücken und der ganzen Welt bezeugen, daß die Feier der Eucharistie Quelle und Höhepunkt des gesamten christlichen und kirchlichen Lebens ist.

Zum päpstlichen Legaten beim Eucharistischen Weltkongreß in Breslau wurde Kardinal Angelo Sodano ernannt. Papst Johannes Paul II. nahm jedoch selbst zum Abschluß an dem Kongreß teil.

Der Papst in Polen

Nach dem feierlichen Abschluß des Eucharistischen Weltkongresses am 1. Juni blieb Papst Johannes Paul II. noch bis zum 10. Juni in Polen. Er besuchte u. a. Liegnitz, Gnesen, Posen, Tschenstochau, Zakopane, Krakau, Dukla, Krosno. Auf dem Friedhof Rakowice in Krakau besuchte der Papst am 9. Juni das Grab seiner Eltern. In seinen zahlreichen Ansprachen klang immer wieder das Leitwort des Eucharistischen Kongresses „Eucharistie und Freiheit“ an. Er tätigte die Heiligsprechung der polnischen Königin Hedwig und des Johannes Duka sowie zwei Seligsprechungen.

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. Mitgliederversammlung der Höheren Ordensobern

Die diesjährige Vollversammlung der Höheren Ordensobern der VDO und VOB fand vom 8. bis 11. Juni 1997 in Exerzitienheim Himmelsforten in Würzburg statt.

Inhaltlicher Schwerpunkt der Jahrestagung 1997 war die Auseinandersetzung mit einem wichtigen Abschnitt der bald 100jährigen Geschichte der Ordensobern-Konferenz während der Nazi-Herrschaft. Der Studienteil stand deshalb unter dem Thema „Die Superiorenkonferenz 1933 bis 1945“. Referentin war die Kirchenhistorikerin Dr. Antonia Leugers aus München, die von der VDO mit der Erforschung der VDO-Geschichte beauftragt worden ist. Nach den Vorträgen von Frau Dr. Leugers wurde in Arbeitsgruppen der aktuelle Bezug des Schwerpunktthemas herausgearbeitet in der Spannung von „*Widerstand damals – Widerstand heute*“ und „*Vergessen der eigenen Geschichte – Lernen aus der eigenen Geschichte*“. – Die Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte der Superiorenkonferenz in den Jahren 1933 bis 1945 bildet den Auftakt zur 100-Jahr-Feier

der Konferenz der Höheren Ordensobern, die im kommenden Jahr 1998 begangen wird.

Schwerpunkt der satzungsmäßigen Mitgliederversammlung war neben dem Tätigkeitsbericht des scheidenden VDO-Vorsitzenden und der Kommissionen und Arbeitsgemeinschaften vor allem die turnusmäßige Neuwahl des Vorstandes für die nächste vierjährige Amtszeit von 1997 bis 2001. Auch die Kommissionen konstituierten sich neu und wählten neue Vorsitzende, die der Mitgliederversammlung zur Bestätigung vorgeschlagen wurden. Durch Ergänzung der Geschäftsordnung wurde die Einführung einer assoziierten Mitgliedschaft beschlossen, die es ermöglicht, Regional- und Lokalobere von klösterlichen Gemeinschaften in Deutschland, deren Höhere Obere ihren Sitz im Ausland haben, als „assozierte Mitglieder“ in die VDO aufzunehmen.

Zu den Beratungsthemen der Vollversammlung gehörte auch die eventuelle Bildung einer neuen Arbeitsgemeinschaft oder Kommission für Fragen der Ordensspiritualität, die Vorstellung der Neukonzeption des Instituts der Orden (IMS) zum 1. 1. 1998, die von der Mitgliederversammlung des IMS-e.V. am 30. 4. 1997 in Schmerlenbach beschlossen worden ist und ein aktueller Bericht vom Europäischen Kongreß zur Berufspastoral, der Anfang Mai 1997 in Rom stattfand. Schließlich wurde der Vollversammlung das Konzept des VDO-Jubiläums 1998 präsentiert, das im Rahmen der Jahrestagung gefeiert werden soll.

Der neue Vorstand der VDO setzt sich folgendermaßen zusammen:

Erster Vorsitzender: P. Prov. Dietger Demuth CSsR, Köln; Zweiter Vorsitzender: P. Prov. Manuel Merten OP, Köln; Beisitzer: P. Prov. Heribert Arens OFM, Werl; P. Prov. Herbert Bihlmayer SDB, München; P. Prov. Bernd Franke SJ, München; P. Prov. Benedikt Grimm OFM, München.

2. Mitgliederversammlung der AGNO

Die Arbeitsgemeinschaft der Novizenmeister (AGNO) traf sich vom 3. bis 7. Februar 1997 im Bildungshaus Herz-Jesu-Kloster in Neustadt an der Weinstraße. Das zentrale Thema der Tagung lautete: „Ich verspreche Gehorsam – und ich tue, was ich will“: Fragen zum Verständnis und zur Praxis des Ordensgehorsams. Das Hauptreferat zu diesem Thema hielt Abt Christian Schütz OSB von Schweiklberg. P. Franz Meures SJ gab eine Kurzanleitung zur Kollegenberatung. Rechtliche Fragen im Zusammenhang mit Postulat und Noviziat legte P. Wolfgang Schumacher O.Carm. dar.

Die Mitgliederversammlung der AGNO hat bei ihrer Jahrestagung einen neuen Vorstand gewählt. Zum Vorsitzenden gewählt wurde P. Günter Niehüser, Novizenmeister der Schönstatt-Patres in Vallendar; er übernimmt dieses Amt des AGNO-Vorsitzenden von P. Franz Meures SJ, der es kommissarisch für ein Jahr inne hatte. Weitere Vorstandsmitglieder wurden P. Reinhard Gesing SDB aus Jünkerath (stellv. Vors.) und Br. Alfons-Maria Michels FMMA aus Trier (wiedergewählt).

3. Orden im Internet

Der Name „orden.de“ wird – wie ursprünglich vorgesehen – die einheitliche Internet-Adresse der deutschen Ordensobern-Vereinigungen und ihrer Mitgliedsgemeinschaften bleiben. Dafür haben sich die Vorstände von VDO, VOD und VOB bei ihrer gemeinsamen Frühjahrssitzung Mitte Februar 1997 in Bendorf entschieden. Wie bereits im letzten Rundschreiben mitgeteilt, war die Domain „orden.de“ zunächst von einem nicht von uns beauftragten Provider beantragt und gesichert worden. Nachdem dieser Provider ganz im kirchlichen Bereich angesiedelt ist und dem Generalsekretariat der VDO im Blick auf Zugangs- und Gestaltungsrechte völlig entgegengekommen ist, haben die Vorstände der Vereinigungen

beschlossen, künftig mit diesem in Würzburg ansässigen Provider zusammenzuarbeiten. Dazu wird ein Rahmenvertrag geschlossen, der auch die Zugangsrechte der zu unseren Vereinigungen gehörenden Ordensgemeinschaften regelt. Musterverträge und Vertragskonditionen sowie Hinweise, wie man zu einer eigenen Homepage unter „unserer“ Domain „orden.de“ und zu einer eigenen E-Mail-Adresse im Internet kommt, sind erhältlich beim Generalsekretariat der VDO.

Für die Präsenz der Ordensgemeinschaften im Internet unter einer gemeinsamen Adresse spricht vieles: Ermöglicht wird dadurch eine übersichtliche Information über die gesamte Ordenslandschaft, das Bekanntmachen von zentralen Angeboten (z. B. „Kloster auf Zeit“) und guter Literatur über das Ordensleben. Es darf aber nicht nur um Selbstdarstellung und aktuelle Hinweise gehen. Die Orden haben auch ein spirituelles Angebot, das via Internet einem ganz anderen Personenkreis zugänglich gemacht werden kann, als wir ihn sonst mit unserer Verkündigung erreichen. Denkbar wären z. B. wechselnde Kurzmeditationen zur Fasten-, Oster- und Adventszeit, abrufbare Gebete und geistliche Texte, Exerzitien im Alltag, kleine Gebetsschulen etc. Darüber hinaus bietet sich als neues pastorales Feld die Internet-Seelsorge, via E-Mail wie Briefseelsorge oder im fortgeschrittenen Stadium auch on-line im Dialogverfahren. Man könnte auch ein elektronisches „Anliegenbuch“ auflegen, in das man wie in vielen Kirchen seine Bitten und Sorgen eintragen kann, die man dem fürbittenden Gebet der Ordensleute empfiehlt.

Wer Angebote im Internet macht, muß damit rechnen (und beabsichtigt auch), daß zahlreiche Anfragen kommen von Leuten, die z. B. mehr wissen wollen übers Ordensleben, über Eintrittsbedingungen und Ausbildungswege. Es werden auch Anfragen kommen zu spirituellen Themen, die wir ggf. anbieten, bis hin zu Anfragen nach per-

sönlicher Beratung und Begleitung. Die Beantwortung solcher Anfragen kann natürlich nicht das Generalsekretariat „noch nebenbei“ leisten. Wünschenswert wäre es deshalb, wenn es mehrere Ordensleute in Deutschland gibt, die bereit sind, vom heimischen Computer aus mitzumachen und z. B. E-Mail-Anfragen zu beantworten oder auch geistliche Angebote zu formulieren.

4. Fachtagung für Ordensarchivarinnen und -archivare

Auf Initiative der Generalsekretariate der VDO und VOD fand am 26./27. Mai 1997 in Würzburg-Himmelsporten eine erste Fachtagung für Ordensarchivarinnen und -archivare in Zusammenarbeit mit der Bundeskonferenz kirchlicher Archive in Deutschland statt. Im Mittelpunkt standen Fragen des kirchlichen Archivwesens in Deutschland, die Berührungspunkte von Ordens- und Bistumsarchiven, die Analyse eines Überlieferungsprofils einer Ordensgemeinschaft und grundsätzliche Überlegungen zur Notwendigkeit eines Archivs.

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Jesuiten

Das IKM der Jesuiten in D-80539 München, Kaulbachstraße 22 a, hat aus Anlaß des Todes des hl. Petrus Canisius vor 400 Jahren eine Wanderausstellung zusammengestellt, die in zahlreichen deutschen und Schweizer Städten gezeigt wird. Petrus Canisius wird vorgestellt als Mensch, als Reformier, als Seelsorger und als Heiliger.

Am 8. Mai 1521 wurde Peter Kanis, der spätere Petrus Canisius, als Sohn einer reichen, angesehenen Patrizierfamilie zu Nimwegen im damaligen deutschen Herzogtum Geldern geboren. Sein Vater Jacob Kanis war um eine gute Ausbildung seines Sohnes be-

dacht und schickte ihn deshalb nach dem Besuch der Lateinschule seiner Heimatstadt Ende 1535 zum Studium nach Köln. Um ihm eine berufliche Karriere zu ermöglichen, drängte er ihn 1539, in Löwen Kirchenrecht zu studieren. Er stellte ihm eine vermögende Braut und eine kirchliche Pfründe in Aussicht. Als Jacob Kanis an Weihnachten 1543 starb, hinterließ er seiner Familie ein reiches Erbe. Peter verwendete seinen Anteil, um in Köln die erste deutsche Jesuitenniederlassung zu gründen und deren Lebensunterhalt zu sichern.

Auf das erste Blatt seines Schulheftes hat Canisius 1538 in Köln in bemalten Großbuchstaben das Wort *PERSEVERA* (*Halte durch, sei beharrlich*) geschrieben. Dieser für seine Standhaftigkeit und Entschlossenheit stehende Lebenswahlsspruch des Canisius bildete eine Art Lebensprogramm und die Grundlage jeglichen Wirkens. Diese Festigkeit des Charakters und die Standhaftigkeit, mit der er den einmal eingeschlagenen Weg unverändert beibehielt, haben Canisius nie verlassen.

Anfang 1543 lernte Canisius Peter Faber (1506 – 1546) den Mitbegründer der Gesellschaft Jesu kennen. Er war von ihm, den er später als seinen *zweiten Vater* bezeichnete, so beeindruckt, daß er an seinem 22. Geburtstag in die Gesellschaft Jesu eintrat. Am 4. September 1549 leistete er zu Rom vor dem Begründer Ignatius von Loyola seine feierlichen Profießgelübde.

Canisius hat als außerordentlich aktiver Christ auf das politische Leben seiner Zeit eingewirkt und es nachhaltig beeinflußt.

Canisius und die ersten Jesuiten im deutschen Sprachraum versuchten damals, die Kirche nicht mit Hilfe der Inquisition und nicht durch bloße Restauration, sondern von innen her zu reformieren: durch Erneuerung des Klerus, durch Jugenderziehung, durch eine solide Ausbildung der Studenten an den reformbedürftigen Universitäten und durch Öffentlichkeitsarbeit

(Predigt, Bücher, Korrespondenz, Reisen, Gespräche).

Canisius begann 1544 in Köln als erster Jesuit an einer deutschen Universität offizielle Vorlesungen zu halten. Im Oktober 1549 in Bologna zum Doktor promoviert, hielt er einen Monat später in Ingolstadt seine glanzvolle Antrittsvorlesung. 1547 traf Canisius den Augsburger Bischof Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, der ihn als theologischen Vertreter zum Trienter Konzil (1545–63) entsandte. 1557 nahm Canisius auf Befehl Kaiser Ferdinands I. am Wormser Religionsgespräch teil, wo der Humanist Phillip Melanchthon (1497–1560) die protestantische Seite vertrat.

Als Apostel Deutschlands leistete Canisius seinen Beitrag zur Mission der Jesuiten in Europa mit Wort und Schrift. Daneben gehörte Reisen wesentlich zu seiner apostolischen Tätigkeit, in der er einen beträchtlichen Teil seines Lebens für das Wohl der Kirche zubrachte. Aufträge von Papst, Kaiser und Bischöfen sowie seiner Ordensoberen führten ihn in kirchendiplomatischer Funktion durch Deutschland, Österreich, Böhmen und die Schweiz, aber auch nach Holland, Belgien, Italien und Polen.

Der wichtigste Abschnitt im Leben des Canisius stellt sein Wirken als Seelsorger bzw. Theologe dar, wohl auch der Bereich, der ihn bis heute im Gedächtnis der Menschen bewahrt hat: der „Canisi“ als Synonym für den Katechismus. – Die drei Katechismen waren die bedeutendste Tat des Canisius, die bis ins 19. Jh. als Lehrbücher des Glaubens und Anleitung zum christlichen Leben ihre Gültigkeit behalten haben.

Einen Schwerpunkt im Leben des Canisius bildet die schriftstellerische Tätigkeit. Er hat über ein halbes Jahrhundert, von 1543 bis 1597, rastlos geschrieben, war ein aktueller Schriftsteller. Von ihm liegt das erste von einem Jesuiten veröffentlichte Buch vor, und Canisius steht somit an der Spitze einer langen Reihe bedeutender Schriftsteller der Gesellschaft Jesu.

Auf dem Gebiet der Erneuerung des katholischen Schulwesens hat Canisius Großes geleistet, denn er lenkte den Unterricht und die Erziehung in ganz neue Bahnen. Der Umgang mit Kindern bedeutete Canisius sehr viel. Als wichtigste Voraussetzung für gelingende Katechese sah er dabei eine gewisse Freude am Beruf und eine freundliche Art des Umgangs mit Schülern. Er empfahl den Lehrern auch, sich in die Kinder hineinzudenken, in ihre Vorstellungskraft.

Canisius war ein Diplomat von europäischem Format und einer der profiliertesten Gestalten des 16. Jahrhunderts. Er war der eigentliche Kopf der katholischen Reform, der Gesprächspartner und Vermittler bei Religionsgesprächen und Reichstagen, sowie auf dem Konzil von Trient, der unentbehrliche Berater von Fürsten, Bischöfen, Kaisern und führenden Persönlichkeiten, ein Seelsorger für das Volk, für Kinder, für Arme und Gefangene, ein begehrter Prediger für alle Zielgruppen, ein begabter Lehrer und ideenreicher Gründer von Kollegien, ein theologischer Schriftsteller, der Verfasser eines über Jahrhunderte geschätzten Katechismus und eines der namhaftesten Mitglieder der ersten Jesuitengeneration.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Canisius in Freiburg in der Schweiz, wohin er 1580 versetzt worden war, um ein Jesuitenkolleg zu gründen. Er starb dort nach längerer Krankheit am 21. Dezember 1597.

Canisius wurde 1864 seliggesprochen, 1897 erhielt er den Titel „Zweiter Apostel Deutschlands nach Bonifatius“. Am 21. Mai 1925 erfolgte die Heiligsprechung und – wegen seiner Verdienste als Schriftsteller – Erhebung zum Kirchenlehrer. Damit wurde ein Mann geehrt, der unermüdlich der katholischen Kirche gedient und die Einheit der Christen gesucht hat. Sein Gedenktag ist der 27. April.

2. Steyler Missionare

Zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000, das Papst Johannes Paul II. als „ein großes Ereignis für die ganze Menschheit“ ankündigte, brachte steyl medien, München, eine Hörkassette mit 36 Farbdias und Textheft heraus. Das Tonbild informiert über Geschichte und Sinn der Heiligen Jahre, die Papst Bonifaz VIII. im Jahr 1300 erstmals ausrief und stimmt zugleich auf das Ereignis zur Jahrtausendwende ein. Titel: „Jubeljahr 2000“: (Information und Bestellung: steyl medien, Tel. 089 – 714 15 52, Fax 089 – 71 32 62 (steyl aktuell [sta] 109/97).

3. Dominikanerinnen von Bethanien

Das Generalkapitel der Dominikanerinnen von Bethanien von 1987 hatte beschlossen, ein gemeinsames Apostolats-Projekt mit Schwestern aus verschiedenen Ländern zu beginnen. Man entschied sich für Lettland. Schwestern aus Deutschland, Italien und den Niederlanden wurden im November 1995 ausgesandt. Nach einer schwierigen Anfangsphase wurden Kontakte zu den Menschen des Missionslandes möglich. Bald meldeten sich junge Frauen, die in die Kongregation eintreten möchten. Die Apostolatsaufgabe ist einfachhin Mithilfe beim Aufbau der katholischen Kirche in Lettland. Es entstanden verschiedene Einzelinitiativen, so z. B. zugunsten eines Waisenhauses. Zusammenfassend schreibt Sr. Laetitia Röckmann OP, Generalsekretärin der Kongregation:

Inzwischen haben die vier Schwestern und die Kandidatinnen einen mehr oder weniger geregelten Alltag miteinander gefunden, worin sie versuchen, ein Gleichgewicht zwischen Kontemplation (tägliche Meßfeier, Stundengebet, tägliche Anbetung) und Aktion zu verwirklichen. Sie sind aber weit davon entfernt, einer Alltagsroutine zu unterliegen. Immer wieder tauchen neue Situationen auf, Probleme, die es bisher noch nicht gab, Herausforderungen, die be-

wältigt sein wollen, Sprachprobleme und Mentalitätsfragen, die Eingewöhnung in einen fremden kulturellen Rahmen, die Auseinandersetzung mit den anderen sozialen bzw. gesellschaftlichen Gegebenheiten usw. Noch auf lange Zeit hinaus wird die Situation der Neugründung der Dominikanerinnen von Bethanien in Riga in der sogenannten Anfangsphase stehen. Durch regelmäßigen Kontakt per Fax, Post und Telefon nehmen die Schwestern „zu Hause“ in Italien, Deutschland und den Niederlanden regen Anteil an der Entwicklung in Riga. Gestärkt durch diese mit-schwesterliche und vor allem betende Anteilnahme beginnt die Lebensgemeinschaft in Riga voll Zuversicht das zweite Jahr ihres Bestehens. Unter dem Schutz des hl. Josephs, den die Schwestern sich als Patron ihrer Niederlassung wählten, sehen sie den Unberechenbarkeiten, die sich ihnen noch stellen werden, mit Zuversicht entgegen.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

1. Priester unter Hitlers Terror

Die Kommission für Zeitgeschichte der Deutschen Bischofskonferenz hat eine Dokumentation „Priester unter Hitlers Terror“ veröffentlicht.

Mehr als 12000 Fälle von Welt- und Ordenspriestern zeigen, wie lokale Machthaber, Gestapobeamte, Justiz und Verwaltung oder auch Denunzianten gegen Geistliche vorgingen. 417 deutsche Priester wurden in Konzentrationslager eingeliefert, 109 von ihnen kamen dort ums Leben; 74 weitere Priester wurden hingerichtet oder ermordet. Alle Einzelschicksale sind zahlenmäßig erfaßt, ausgewertet und in einem biographischen Teil dokumentiert. Die Erhebung läßt erkennen, daß sich die Masse der Konflikte aus dem seelsorglich motivierten Beharren der Geistlichen auf uneingeschränkter Verkündigung und Dienst an der Gemeinde ergab. Gelegentlich war auch

die Hilfe für Fremdarbeiter oder Juden der Anlaß für eine staatliche Strafmaßnahme.

2. Chancen und Risiken der Mediengesellschaft

Unter dem Datum des 15. April 1997 veröffentlichte das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz das umfangreiche Dokument zu „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft“.

Die rasante Entwicklung und schnelle Veränderungen auf den Gebieten der Medientechnik, der Medienpolitik und -ökonomie haben Auswirkungen auf fast alle Lebensbereiche. In Wirtschaft und Arbeit, Bildung und Wissenschaft, Kunst und Unterhaltung, in der Familie, in der Öffentlichkeit und im Bereich der Politik, nicht zuletzt auch in der Kirche und Gemeinde sind die Menschen mit den Auswirkungen dieser Veränderungen konfrontiert. Viele Menschen sind von der Entwicklung fasziniert und setzen auf die Chancen der Medien- und Informationsgesellschaft; andere sind beunruhigt und warnen vor möglichen Risiken. Entscheidend für die Beurteilung der Chancen und Risiken sind die zugrundegelegten Zielvorstellungen und Wertorientierungen. In die Verantwortung gerufen sind die handelnden Personen: Mediennutzer, Journalisten, alle, die politisch und unternehmerisch im Medienbereich handeln. Verantwortlich gestaltet werden müssen aber auch die Institutionen und Strukturen, in denen gehandelt wird.

In einer ausführlichen theologisch-anthropologischen Begründung entfaltet das Papier die Bedeutung von Medien und Kommunikation. Aus christlicher Sicht ist der Mensch Geschöpf Gottes und er ist durch diese Beziehung zu Gott, die die Bibel Gottebenbildlichkeit nennt, gekennzeichnet. Die Identität des Menschen wird wesentlich auch durch menschliche Beziehungen herangebildet, also durch die Kommunikation mit seinen Mitmenschen und mit der Gesellschaft.

Durch Kommunikation werden Menschen zu dem was sie sind, im körperlichen wie im geistigen Leben. Kommunikation ist „die Substanz des Lebens“.

Der eigenverantwortliche und kritische Umgang mit den vielfältigen Medienangeboten wird zu einer Aufgabe lebenslangen Lernens. Die Vermittlung von Medienkompetenz muß deshalb integrierter Bestandteil jeder Bildungsarbeit sein. Zu ihr gehört auch die Sensibilisierung für die Manipulationsmöglichkeiten durch die neuen Medientechnologien. Gegen eine sich abzeichnende Verstärkung der Wissensklüft zwischen Informationsreichen und Informationsarmen müssen entschiedene Maßnahmen ergriffen werden. Die Kirche fordert vor allem die Entwicklung pädagogischer Konzepte für den Einsatz neuer Medien im Bildungsbereich. Gerade im Blick auf die neuen technischen Kommunikationsmöglichkeiten muß der öffentlich-rechtliche Rundfunk funktions- und konkurrenzfähig bleiben. Er ist den Interessen aller Bürgerinnen und Bürger verpflichtet und muß ihnen auch neue Medienangebote zugänglich machen. Im Blick auf die notwendigen ordnungspolitischen Maßnahmen haben Formen der Selbstregulierung und der öffentlichen Kontrolle einen hohen Stellenwert. Ebenso werden in der Erklärung Fragen des Persönlichkeitsschutzes und des Kinder- und Jugendschutzes angesprochen. Der Gesetzgeber hat den einzelnen Menschen in seinen Persönlichkeitsrechten vor Normüberschreitungen und Tabuverletzungen durch die Medien zu schützen. Auch der Schutz religiöser Überzeugungen ist notwendig.

Im weltweiten Zusammenhang müssen die Rechte und Partizipationsmöglichkeiten der Entwicklungsländer bei der Einführung neuer Kommunikationstechniken stärker respektiert werden. Die neuen Technologien können diesen Ländern helfen, Zugang zu den weltweit verfügbaren Wissensbeständen zu erlangen.

3. Woche für das Leben

„Jedes Kind ist liebenswert“, unter diesem Thema stand die diesjährige „Woche für das Leben“ (1. bis 7. Juni), die am Sonntag, den 1. Juni, mit einem feierlichen Gottesdienst in Hannover eröffnet worden ist. Ziel der „Woche für das Leben“ ist es, auf die Möglichkeiten und Gefahren der pränatalen und prädikativen Diagnostik hinzuweisen. Die Eltern werden ermutigt, zu jedem Kind ja zu sagen und eine zu erwartende Behinderung nicht zum Anlaß zu nehmen, dem ungeborenen Kind das Leben zu nehmen. Für notwendig erachtet wird eine Verbesserung der sozial- und familienpolitischen Rahmenbedingungen gerade auch für Familien mit behinderten Kindern.

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Wetter – Renovabis

Die geistige und materielle Unterstützung der Völker im ehemaligen kommunistischen Machtbereich Europas hat der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, als „historische Aufgabe“ der Menschen in Westeuropa bezeichnet. Nach Jahren der Unterdrückung und einer beispiellosen Mißwirtschaft dürften die Menschen in Mittel- und Osteuropa nicht auch noch den Glauben an sich selbst verlieren. Ihnen bei der Stärkung eigenen Selbstvertrauens zu helfen, bleibe eine „historische Herausforderung“, sagte der Kardinal. Anlaß war eine Pressekonferenz der Solidaritätsaktion „Renovabis“ der deutschen Katholiken für die Menschen in Mittel- und Osteuropa. Die Kollekte für „Renovabis“ wurde am 11. Mai 1997 in allen katholischen Pfarreien Deutschlands gesammelt.

Kardinal Wetter, der zuvor auf die traditionsreichen Verbindungen Bayerns zu den ost- und südeuropäischen Völkern seit dem frühen Mittelalter hingewiesen hatte,

warnte vor der Einflußnahme kommerzieller Gemeinschaften und Sekten in den ehemaligen kommunistischen Ländern. Diese vereinnahmten und täuschten viele Menschen in ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens. Wenn die Kirche nicht die christliche Botschaft verkünde, sei es vielleicht in einigen Jahren zu spät. West und Ost müßten jetzt aufeinander zugehen und aufeinander hören, damit der Kontinent wieder „mit zwei Lungenflügeln“ atmen könne. Auch in den Beziehungen zwischen den Völkern gelte das Solidaritätsprinzip. Diejenigen, die genug hätten, müßten denen helfen, die nicht genug haben. Ziel müsse ein „Ausgleich“ unter den Völkern sein, damit der Kontinent innere Einheit finde. Geschehe dies nicht, werde dies auch für die wohlhabenden Länder Europas Konsequenzen haben.

2. Kardinal Wetter – Der hl. Petrus Canisius

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, zelebrierte am 27. April, dem Gedenktag des Petrus Canisius, einen festlichen Gottesdienst in der Münchener St. Michaelskirche. Die größte Hallenkirche der Renaissance nördlich der Alpen, bis heute ein wirksames religiöses Zentrum mit großer Ausstrahlung in der Mitte der bayrischen Landeshauptstadt, wäre ohne Petrus Canisius nicht denkbar. Die Kirche wurde im gleichen Jahr, als er starb, fertiggestellt und geweiht. Daran erinnerte auch Kardinal Wetter in seiner Predigt. Von einer hoffnungslosen Lage der religiösen Situation in weiten Teilen Deutschlands habe sich der Ordensmann nicht entmutigen lassen, sondern seinen Blick in die Zukunft gerichtet und sich vor allem um die Heranbildung der studierenden Jugend bemüht. Mit den von ihm begründeten Katechismen zur Unterweisung in der Glaubenslehre habe Petrus Canisius ein Instrument geschaffen, das jahrhundertlang einen unschätzbaren Dienst geleistet und eine große Breitenwirkung erzielt

habe, die aus der Glaubensgeschichte nicht wegzudenken sei. Sein seelsorgerisches Wirken, vor allem auch seine Sprache, sei von Liebenswürdigkeit und nicht von dem damals üblichen Grobianismus geprägt gewesen. Er habe befolgt, was Ignatius der von ihm gegründeten Gesellschaft Jesu aufgetragen habe: „Den Seelen helfen“. Den Seelen zu helfen, sei hochaktuell, sagte Kardinal Wetter. Das Glaubenswissen sei bei vielen geschwunden, einfachste Katechismuswahrheiten seien unbekannt. Geistige Orientierungslosigkeit, Glaubenschwäche sowie Anfälligkeit für alle möglichen Vorstellungen hätten sich ausbreitet. Darum sei Canisius auch heute ein Vorbild, sich um eine „ringende Begegnung mit Gott“ zu bemühen und in ihm die Mitte des Lebens zu suchen. Auch heute stehe die Kirche unter den Anforderung, ihren Auftrag in einer tiefen Verbundenheit mit Jesus zu erfüllen und den Seelen der Menschen zu helfen.

3. Erzbischof Braun – Maria

Der Erzbischof von Bamberg, Dr. Karl Braun, sagte in einer Marienpredigt u. a.: Die Stelle aus dem Johannes-Evangelium (19,25 – 27) lenkt unseren Blick auf jene Gnadenstunde auf Golgata, da Jesus vom Kreuz herab auf den Jünger Johannes wies und zu seiner Mutter Maria sagte: „Frau, siehe, dein Sohn!“; zum Jünger aber sprach er: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26 f.).

Mit diesem doppelten Vermächtnis gab der Herr seine Mutter allen Menschen, besonders den Christen, zur Mutter und wies sie an ihr mütterliches Herz.

Alles, was Maria dem Heiland zu Lebzeiten sein und tun durfte, will sie heute und bis zum Ende der Zeiten uns sein und tun. Sie verliert uns deshalb nie aus dem Auge. Sie weiß um all unsere kleinen und großen Nöte. Sie kennt den Zustand unserer Zeit. Sie weiß, welche Schwierigkeiten uns bedrängen.

Neben den weltweiten bedrohlichen Problemen im politischen, sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Bereich wächst in unseren Tagen eine noch tiefer greifende Not: Der Glaube an Jesus Christus, durch mehr als tausend Jahre das Fundament des christlichen Abendlandes, schwindet zusehends aus dem Bewußtsein der europäischen Völker. Der praktische Materialismus und der gottlose Säkularismus bestimmen immer mehr das Denken und Tun der Menschen. Christen sind in ihrem Glauben verunsichert – nicht zuletzt deshalb, weil, wie Papst Johannes Paul II. einmal feststellte, in den letzten Jahren auch im Raum der Kirche *„mit vollen Händen Ideen ausgestreut wurden, die mit der offenbarten und immer verpflichtenden Wahrheit im Widerspruch stehen“*. Die innerkirchliche Krise, die sicher auch Auswirkungen einer totalen Verunsicherung der gesamten modernen Gesellschaft ist, erfaßt nicht nur einzelne Bereiche der Kirche, sondern reicht an ihre Wurzeln. Von außen her ist die Kirche hierzulande angefochten durch eine wachsende antikirchliche Welle. Eine neue Gehässigkeit gegen die Kirche schlägt uns ins Gesicht. Es fehlt dabei nicht an Verspottung und Lächerlichmachung, an Diffamierung und Diskriminierung.

In dieser bedrängenden Situation sind wir aufgefordert, uns der Auseinandersetzung zu stellen. Die Stunde der Bewährung hat begonnen. Sie darf uns nicht mutlos, hilflos und wehrlos vorfinden. Denn Gott selbst zeigt uns die Rettung: *„Ein großes Zeichen erschien am Himmel, eine Frau, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und einen Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt“* (Offb 12,1). Mit Recht wird diese Gestalt der Offenbarung des Johannes nicht nur als Bild der Kirche gedeutet, sondern ebenso als Bild der Jungfrau und Gottesmutter Maria: Sie ist die *„Siegerin in allen Schlachten Gottes“*. Sie löst den gigantischen Kampf zwischen den Engeln des Lichts und den Mächten der Finsternis aus, und unter ihrer Mitwirkung wird dieser Kampf zum endgültigen Sieg des Gottesreiches führen.

Aber noch ist für uns nicht die Zeit gekommen, sich dieses Sieges zu freuen; noch ist die Zeit zu kämpfen! Es heißt ja nicht umsonst in der Offenbarung des Johannes: „*Da geriet der Drache in Zorn über die Frau und ging fort, um Krieg zu führen mit ihren übrigen Nachkommen, die den Geboten Gottes gehorchen und am Zeugnis Jesu Christi festhalten*“ (Offb. 12,17). Maria tritt immer wieder auf den Plan, wenn der mystische Leib ihres Sohnes, die Kirche, in Gefahr ist.

4. Bischof Schlembach – Glaubenszeugnis für die Weltöffentlichkeit

Der Bischof von Speyer, Dr. Anton Schlembach, schreibt in einer Betrachtung zum Pfingstfest u. a.: Pfingsten bezeichnet man gern als Geburtstag der Kirche. Die Gemeinschaft der Jesusjünger, die sich nach Ostern wieder sammelte, bekommt nach dem Bericht der Apostelgeschichte durch den Pfingstgeist eine neue Lebendigkeit; ihr wird gleichsam die Seele eingehaucht. So wird sie aktiv, evangelisierend und missionarisch. Unter der Führung des Petrus und der anderen Apostel wendet sie sich mit ihrem Christusglauben und mit ihrer Christusbotschaft an die Öffentlichkeit. Diese Öffnung nach außen überschreitet alle Grenzen der Völker, Kulturen und Traditionen. Ausdrücklich betont der Pfingstbericht in der Apostelgeschichte, daß sich die Christuspredigt der Urkirche an die Menschen „aus allen Völkern unter dem Himmel“, die nach Jerusalem gekommen waren, richtete und daß unverzüglich etwa 3000 von ihnen sich durch Glaube und Taufe der Jerusalemer Urgemeinde angeschlossen haben (vgl. Apg 2,5.41). Die Kirche war gerade als pfingstliche Kirche von Anfang an Weltkirche, und zwar im Hinblick auf ihre Zusammensetzung und auf ihre Sendung.

Diese urchristliche Pfingsterfahrung wird auch den 46. Eucharistischen Weltkongreß, der vom 25. Mai bis 1. Juni 1997 in Breslau

stattfindet, prägen. Viele tausend Menschen aus allen Kontinenten und Ländern werden sich dort zusammenfinden und ihren Glauben an Jesus Christus, der uns in der Eucharistie sakramental seine dichteste Präsenz schenkt, vor aller Welt bezeugen. Besonders viele Teilnehmer werden aus Mittel- und Osteuropa erwartet. Sie kommen mit ihren Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel. Alle nationalen Bischofskonferenzen werden durch mindestens einen Delegierten vertreten sein. Zum Schluß- und Höhepunkt wird Papst Johannes Paul II. mit allen Bischöfen, Priestern und Gläubigen die Eucharistie als „*Statio Orbis*“ feiern, als eucharistische Versammlung der erdumspannenden *Catholica*. Sie werden dies stellvertretend für den „*orbis terrarum*“, für die ganze Menschheit und Welt, tun.

Geistmitteilung und Taufe, die an Pfingsten die Kirche sozusagen konstituieren, haben nach dem Bericht der *Apostelgeschichte* für die Jesusjünger unmittelbare Konsequenzen: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten ... Und alle, die gläubig geworden waren ... hatten alles gemeinsam“ (1,42.44).

„Brotbrechen“ ist die urchristliche Benennung dessen, was wir heute als Eucharistiefeyer bezeichnen. Zum urchristlichen Verständnis von Pfingsten gehört also neben dem christlichen Glauben und der christlichen Taufe auch ganz wesentlich die Eucharistie, die in Verbundenheit mit der ganzen kirchlichen Glaubens- und Gebetsgemeinschaft unter der Lehrautorität der Apostel gefeiert wird.

Auch diese Erinnerung ist notwendig und aktuell. Mit Recht wird heute mehr als früher die Eucharistie als Feier der Gemeinde verstanden. Die Gemeinde, die sich vor Ort um den Altar versammelt, tut dies aber nicht isoliert. Sie darf nie vergessen oder gar ausschließen, daß ihre Eucharistiefeyer die *eine* Eucharistiefeyer der ganzen Kirche ist.

Der Eucharistische Weltkongreß macht wie keine andere kirchliche Versammlung diese Zusammenhänge deutlich. Wenn gleichzeitig in unseren Pfarreien das Bewußtsein dafür wachsen würde, dann könnte auch dort Raum entstehen für ein neues Pfingsten an der Schwelle zum dritten christlichen Jahrtausend.

AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

1. Universität Passau – Caritas- wissenschaft und angewandte Theologie

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Passau bietet ab Wintersemester 1997/98 einen neuen Studiengang an, bei dem die diakonische Dimension christlicher Glaubenspraxis im Mittelpunkt steht. Es geht um ein Diplom-Zusatzstudium „Caritaswissenschaft und angewandte Theologie“. Mit dem Studium erwirbt man Voraussetzungen zum qualifizierten Einsatz in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern caritativer Diakonie und des Wohlfahrtswesens. Die vermittelten Kompetenzen befähigen zur Übernahme von leitenden Funktionen (Personalmanagement und Menschenführung). In diesem Sinn ist der Studiengang auch mit Diözesancaritasverbänden abgestimmt. Nähere Auskunft erteilt die Zentrale Studienberatung der Universität Passau, 94030 Passau. Tel.: 08 51 / 5 09 – 11 52 / 11 53.

2. Überdiözesanes Studienhaus St. Lambert, Burg Lantershofen

Mit einem Pontifikalamt des Kölner Erzbischofs Joachim Kardinal Meisner und seiner Festansprache (vgl. *Osservatore Romano* deutsch, 20. KW) am Samstag, dem 3. Mai 1997, feierte das Studienhaus St. Lambert, Burg Lantershofen (51501 Grafenschaft bei Bad Neuenahr) sein 25jähriges Bestehen. Das Studienhaus wurde am

2. Mai 1972 in der Trägerschaft des Apostolates der Priester- und Ordensberufe vom Trierer Bischof Bernhard Stein als überdiözesanes Seminar für „Spätberufene“ eröffnet und wird seit 1987 von der August-Doerner-Stiftung getragen.

Neben dem überdiözesanen Charakter, der zugleich für Ordensmitglieder geöffnet ist, stellt es das besondere Merkmal des Studienhauses dar, daß es die größte Priesterausbildungsstätte des sog. „Dritten Bildungsweges“ zum Diakonat und Priestertum im deutschsprachigen Raum ist. Das Studienhaus eröffnet ledigen Männern ab 25 Jahren mit abgeschlossener Berufsausbildung die Ausbildung zum Priesterberuf. Auch ohne Abitur ermöglicht es ein philosophisch-theologisches Studium für den kirchlich-pastoralen Dienst, das in der Regel vier Jahre (= 12 Trimester) dauert. Zu dieser „integrierten Priesterausbildung“ gehören aber genauso neben der Förderung der menschlichen Reifung auch die Hinführung zum persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet sowie die geistliche Begleitung.

Bisher haben 357 Absolventen diesen kirchlich-bischöflichen Studiengang, der auf der Grundlage der Rahmenordnung der Deutschen Bischofskonferenz für die Priesterbildung (1988) basiert, erfolgreich abgeschlossen. Von ihnen wurden schon 274 zu Priestern geweiht, darunter rund 70 Ordenspriester aus 28 Gemeinschaften, und acht weitere Absolventen traten als Gemeindeferenten in den Dienst der Bistümer.

Das Studienhaus, das 1995 bei seiner ersten Visitation auch die große Anerkennung der *Congregatio de institutione catholica* fand, beging sein 25jähriges Bestehen mit einer Jubiläumswoche (29. April – 3. Mai). Unter den über 300 angemeldeten Besuchern, Ehemaligen und Gästen befanden sich u. a. die Weihbischöfe Georg Weinhold (Dresden), Hans-Reinhard Koch (Erfurt) und Gerhard Jakob (Trier).

Die 25 Professoren und Dozenten des Studienhauses, die hauptberuflich an umliegenden Theologischen Fakultäten, Ordenshochschulen (Hennef-Geistingen/CSSR, St. Augustin/SVD, Münster OFM/OFM-Cap) und kirchlichen Instituten lehren, geben zum Jubiläum eine Festschrift mit 20 Beiträgen heraus (ISBN 3-00-001536-1). Grußworte dazu schrieben der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Dr. Dr. Karl Lehmann, der Trierer Ortsbischof Hermann Josef Spital und der Vorsitzende der Vereinigung deutscher Ordensoberer, P. Dr. Peter Schoor OFM. Die Festschrift beleuchtet und analysiert die Geschichte des Hauses und die vielfältigen Herausforderungen dieses besonderen Weges der Priesterausbildung sowohl wissenschaftlich fundiert als auch anschaulich und humorvoll. Denn bereits in der Ausbildung im Studienhaus stellen die Studenten sich den Anliegen und Fragen der heutigen Menschen, um später als Priester durch die Verkündigung des Evangeliums und die Sendung der Sakramente am Aufbau der Kirche im 3. Jahrtausend nach Christi Menschwerdung mitwirken zu können. (Studienleiter Prof. Dr. Reimund Haas, Burg Lantershofen).

GEISTLICHE BERUFE

Europäischer Kongreß über die Berufungen

Vom 5. bis 10. Mai 1997 fand in Rom ein internationaler Kongreß unter dem Thema „Berufe für Priestertum und Ordensleben in Europa“ statt. Eine Übersicht über die Jahre 1985 bis 1995 umreißt die Problematik, auf die die Kongreßveranstalter ihre Aufmerksamkeit richteten. Die größten Rückgänge der geistlichen Berufe – größer als der europäische Durchschnitt – gab es in Holland (-34 Prozent), Belgien (-31 Prozent), Frankreich (-27 Prozent), Lettland (-26 Prozent), England (-21 Prozent) und in der Schweiz (-19 Prozent). In Österreich

sank die Zahl der Berufe um 18 Prozent, in Deutschland um 14 Prozent. Durch eine Besinnung über die Berufspastoral als solche, wollte der Kongreß aufzeigen, daß dieses Problem alle Katholiken in Europa angeht.

Papst Johannes Paul II. richtete eine Botschaft an die Teilnehmer des Kongresses. Er betont, daß das Gebet um Berufungen unverzichtbar bleibt. Eine „Stunde der Gnade“ muß erbetet werden. Ziel des Kongresses war es, die Situation in Europa möglichst objektiv wahrzunehmen und die hoffnungsvollen Ansatzpunkte aufzuzeigen.

MISSION

Mitgliederversammlung des DKMR

Vom 11. bis 13. Juni 1997 fand in Würzburg die Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates statt.

Zum Nachfolger des am 7. Mai 1997 verstorbenen Präsidenten des DKMR, Prälat Norbert Herkenrath, wählte die Versammlung der Geschäftsführer der Bischöflichen Aktion Adveniat, Prälat Dr. Dieter Speltahn.

Im Mittelpunkt des Studienteils der Jahrestagung stand auf Beschluß des DKMR-Vorstands das Thema „Zentralafrika in der Sackgasse?“. Dabei ging es vor allem um die aktuelle Problematik im Gebiet der Großen Seen (Zaire, Ruanda, Burundi). Man versuchte, die geschichtlichen ethnischen und die aktuellen politisch-wirtschaftlichen Ursachen des Konflikts aufzudecken. Nach der Analyse ging es um konkrete Vorschläge für Versöhnungsmaßnahmen.

Zu Beginn der Tagung wurden Zeugnisse, Berichte und Statements von Missionarinnen und Missionaren aus den Konfliktgebieten rund um die Großen Seen gegeben. Einen historischen Überblick über die Ur-

sachen und Intergründe der gegenwärtigen Situation im Gebiet der Großen Seen bot Prof. Dr. Peter Molt in seinem Referat. Danach untersuchte der in Nairobi tätige Afrikamissionar Wolfgang Schonecke WV die Einwirkung der christlichen Mission auf die Entwicklung im Seengebiet. In acht Gesprächsgruppen, bei denen weitere Experten mitwirkten, sollte das Tagungsthema vertieft werden.

STAAT UND KIRCHE

1. Gruppenverträge zur Lebensversicherung

Durch Verhandlungen des Generalsekretariats der VDO mit der Allianz AG ist es möglich geworden, daß nun auch Ordensgemeinschaften oder Klöster mit weniger als 10 zu versichernden Personen eine private Renten- oder Lebensversicherung zu Gruppenvertragsbedingungen abschließen können. Zu beachten ist, daß die Gruppenverträge unbedingt in der Rechtsform des „Rückdeckungsvertrages“ abgeschlossen werden sollten, d. h.: Versicherungsnehmer ist die Ordensgemeinschaft als Institution, versicherte Personen sind die einzelnen Ordensmitglieder. Das Generalsekretariat der VDO hat sich die Zulassung von Ordensgemeinschaften zu den Sonderkonditionen eines solchen Vertragsabschlusses bei der Allianz vorbehalten. Die Allianz wird das Generalsekretariat vereinbarungsgemäß vor dem Zustandekommen eines Vertrages darüber informieren, welche Ordensgemeinschaft den Vertrag wünscht. Vertragsinhalte (versicherte Personen, Prämienhöhe, Laufzeit, Leistungen der Versicherung etc.) werden dabei der VDO natürlich nicht bekanntgegeben. Ausschließliche Kontaktperson für den Vertragsabschluß zu den genannten Sonderkonditionen ist Herr Konrad Schmidt, Frankfurter Allianz, Friedrich-Ebert-Ring 32-34, 56068 Koblenz, Tel.: 02 61 / 13 90 3-48, Fax 02 61 / 13 90 3-49. Bei schriftlichen Kontakten

immer die Referenz-Nummer D / 9 / 650 / 4051 angeben!

2. Rentenversicherungspflicht bei Ferienjobs

Seit 1. Oktober 1996 sind (Ordens-) Studenten beitragspflichtig zur gesetzlichen Rentenversicherung, wenn sie einer Beschäftigung gegen Arbeitsentgelt (z. B. bei einem Betriebspraktikum) nachgehen. Dabei ist es gleichgültig, ob die Beschäftigung neben dem Studium oder nur in den Semesterferien ausgeübt wird. Eine Ausnahme besteht nur dann, wenn sie nur geringfügig entlohnt (Monatsentgelt unter DM 610,-, Stundenlohn unter DM 21,35) oder nur kurzfristig beschäftigt sind (Beschäftigung weniger als 2 Monate bzw. weniger als 50 Arbeitstage im Jahr). In der Kranken-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung bleibt die bisherige Versicherungsfreiheit berufstätiger Studenten erhalten.

3. Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall

Information für Ordensgemeinschaften und Klöster, die zivile Mitarbeiter beschäftigen: Seit 1. Oktober 1996 entsteht der Entgeltfortzahlungsanspruch für alle Arbeitnehmer (auch Auszubildende) nur noch in Höhe von 80% des maßgeblichen regelmäßigen Arbeitsentgelts und erst nach einer vierwöchigen ununterbrochenen Dauer des Arbeitsverhältnisses. Erkrankt der gesetzlich krankenversicherte Arbeitnehmer während dieser Wartezeit, erhält er ab Beginn des Krankenhausaufenthaltes oder ab dem Vorliegen der ärztlichen Bescheinigung über die Arbeitsunfähigkeit Krankengeld.

Ist ein Arbeitnehmer wegen eines Arbeitsunfalls oder einer Berufskrankheit arbeitsunfähig, bleibt der Entgeltfortzahlungsanspruch voll erhalten. Mehrfachbeschäftigte, die einen Arbeitsunfall erleiden, erhalten

100% nur in dem Arbeitsverhältnis, in dem sie verunglückt sind.

Um einen Entgeltfortzahlungsanspruch von 100% zu erreichen, kann der Arbeitnehmer verlangen, daß von je fünf Arbeitstagen, an denen er arbeitsunfähig erkrankt ist, der erste Tag auf den Erholungsurlaub angerechnet wird. Die Erklärung muß spätestens bis zum dritten Arbeitstag nach der Arbeitsunfähigkeit erfolgen. Tarifverträge und Arbeitsverträge, in denen 100% Entgeltfortzahlung zwingend vereinbart wurde, bleiben weiterhin wirksam.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Am 26. Februar 1996 hat der Generalobere der Oblaten des hl. Franz von Sales, P. Lewis S. Fiorelli OSFS, der Leitung der deutsch-österreichischen Provinz mitgeteilt, daß ab 1. Juli 1997 P. Konrad Haußner OSFS der neue Provinzobere sein wird. Er löst den bisherigen Provinzial P. Alois Bachinger OSFS ab, dessen zwölfjährige Amtszeit am 30. Juni 1997 endet. In den Jahren seines Provinzialates war P. Bachinger Mitglied der VDO-Kommission Bildung und Erziehung und hat dort in sehr engagierter Weise mitgewirkt.

Am 18. Oktober 1996 wurde die Generalleitung der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul (Mutterhaus Fulda) neu gewählt. Generaloberin ist Schwester Brunhilde Wehner. Sie löste Schwester Philea Heider, die 12 Jahre dieses Amt bekleidete, ab.

P. Giacomo Bini (59), italienischer Franziskanerpater, ist vom Generalkapitel des Franziskanerordens zum neuen Generalminister gewählt worden. An der Spitze der knapp 18 000 Franziskaner auf der ganzen Welt löst er damit den Deutschen P. Hermann Schalück ab. Die Wahl erfolgte im Rahmen der 119. Generalversammlung des

Ordens in der mittelitalienischen Franziskusstadt Assisi.

2. Ernennungen und Berufungen

Zum Sekretär des Päpstlichen Rates für die Kultur wurde vom Papst der Prämonstratenserpater Bernard Andura ernannt (L'Osservatore Romano, n. 93 v. 23. 4. 97).

P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (52), in den Jahren 1981 bis 1993 Provinzial der deutschen Provinz der Unbeschuhten Karmeliten, ist beim Generalkapitel des Ordens Mitte April im französischen Lisieux zum Generaldefinitor gewählt worden. Bisher war P. Ulrich Prior des Würzburger Karmelitenklosters. Während seiner 12jährigen Amtszeit als Provinzial war er 11 Jahre lang (von Juni 1982) Mitglied des VDO-Vorstandes.

Zum Konsultor der Kongregation für die Heiligsprechungen ernannte der Heilige Vater P. Arpád Adám Somojai OSB, aus der ungarischen Benediktinerkongregation (OR, n. 97 v. 27. 4. 97).

Der Dekan der philosophischen Fakultät des Institut Catholique von Toulouse, P. Jean-Michel Maldamé O. P., wurde von Johannes Paul II. zum Ehrenmitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften ernannt (OR, n. 90 v. 19. 4. 97).

Abt Cuthbert Johnson OSB wurde vom Papst zum Konsultor der Kongregation für den Gottesdienst und die Disziplin der Sakramente berufen (OR, n. 79 v. 6. 4. 97).

Zu Mitgliedern des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft wurden u. a. berufen: Don Giorgio Picasso SDB, Don Pietro Stella SDB, und P. Alessandro Galuzzi O. M. (OR, n. 63 v. 16. 3. 97).

Zum Konsultor der Kongregation für die Heiligsprechungen ernannte Papst Johannes Paul II. P. George Nedungatt SJ, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom (OR, n. 63 v. 16. 3. 97).

P. Peter Schorr Provinzial der Kölnischen Franziskanerprovinz mit Sitz in Düsseldorf und bisheriger Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO), ist während des Generalkapitels seines Ordens in Assisi als Generaldefinitor in die Leitung des Ordens berufen worden. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre. Die Wahl wurde vom ebenfalls neu gewählten Generaloberen Giacomo Bini bestätigt. Zur Leitung des Franziskanerordens gehören acht Generaldefinitoren aus aller Welt, die einen permanenten Rat des Oberen darstellen. Mit der Berufung von P. Schorr zum Generaldefinitor endet auch sein Amt als Provinzial und sein Amt als VDO-Vorsitzender.

Zu der seit fast einhundert Jahren bestehenden Konferenz der Höheren Ordensobern in Deutschland gehören derzeit 96 Äbte und Provinzoberen von 47 verschiedenen Ordensgemeinschaften.

Außerdem wählte das Generalkapitel der Franziskaner in Assisi den aus Großwallstadt bei Aschaffenburg stammenden 55 Jahre alten Pater Stephan Ottenbreit, zum Generalvikar des Ordens und damit zum stellvertretenden Generaloberen. Er war seit 1963 als Missionar in Brasilien tätig und leitete neun Jahre als Provinzial die Südbrazilianische Franziskusprovinz.

3. Jubiläum – Geburtstag – Ehrung

P. Dr. Karl Siepen CSsR, Schriftleiter der Ordenskorrespondenz und langjähriger Generalsekretär der Vereinigung Deutscher Ordensobern und des Deutschen Katholischen Missionsrates, feierte am 29. April 1997 das 50jährige Profießjubiläum. Bei der Jubiläumsfeier im Provinzialat der Redemptoristen in Köln waren insgesamt sechs goldene Profießjubilare anwesend. Die O. K. wünscht ihrem Schriftleiter noch viele gute Jahre im Dienst der Kirche und der Orden.

Im März 1997 beging P. Peter Köster SJ, geschäftsführender Direktor des Instituts

der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität (IMS), sein 25jähriges Dienstjubiläum. 1972 trat er unter der Leitung des damaligen Direktors P. Felix Schlösser CSsR in den Dienst des IMS und übernahm bald danach den Fachbereich „Theologische-spirituelle Fortbildung und Priester-seelsorge“ und die Gesamtleitung des Instituts. Durch sein langjähriges Wirken hat er dem Institut einen unverwechselbaren Charakter gegeben und ihm weit über den Ordensbereich hinaus Geltung und Anerkennung verschafft. Namens der Träger des IMS gratulieren die Vorstände der drei deutschen Ordensobern-Vereinigungen und der Superiorenkonferenzen von Österreich und der Schweiz (SKÖ, VOS und VONOS) P. Köster herzlich zum silbernen Dienstjubiläum und danken stellvertretend für alle Ordensgemeinschaften für den 25jährigen Einsatz, der vielen Ordensleuten im In- und Ausland zugute gekommen ist.

Weihbischof Hans Leo Drewes feierte am 14. 4. 1997 seinen 75. Geburtstag. Zugleich schied er als Paderborner Weihbischof aus; sein Rücktrittsgesuch ist von Papst Johannes Paul II. angenommen worden. Der gebürtige Dortmunder war seit 1980 Weihbischof in Paderborn. Die Deutsche Bischofskonferenz wählte ihn u. a. zum Ordensbeauftragten und bestellte ihn zum Vorsitzenden der zur Kommission IV (Pastorale Dienste und geistliche Berufe) gehörenden Unterkommission „Orden und Säkularinstitute“. Als Geistlicher Beirat der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands gehörte er viele Jahre lang dem VOD-Vorstand an. Nachfolger von Weihbischof Drewes als Ordensbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz und Vorsitzender der Unterkommission „Orden und Säkularinstitute“ ist seit 1. 1. 1997 Weihbischof Georg Weinhold von Dresden.

Der venezolanische Kurienkardinal Rosalio José Castillo Lara SDB hat am 21. Mai 1997 die Ehrendoktorwürde des Kanonistischen Instituts der Universität München erhalten. Die Auszeichnung

wurde im Rahmen des Jubiläums zum fünfzigjährigen Bestehen des Instituts in der Katholischen Akademie Bayern überreicht. Kardinal Castillo Lara hat sich u. a. vor allem um die Schaffung des Kirchlichen Rechtsbuches von 1983 bleibende Verdienste erworben.

4. Heimgang

In den frühen Morgenstunden des 23. Februar 1997 verstarb nach langer und schwerer Krankheit Br. Ferdinand Frink FMM, Generaloberer der Kongregation der Barmherzigen Brüder von Montabaur. Er stand im 66. Lebensjahr – 1979 wurde Br. Ferdinand zum Provinzial der deutschen Provinz gewählt, 1985 und 1991 wählte ihn das Generalkapitel der Kongregation für jeweils sechs Jahre zum Generaloberen. Zur Kongregation gehören Provinzen in Deutschland, den Niederlanden und Amerika.

Am 5. Mai 1997 starb in Steyl der aus Bochum stammende Bischof Wilhelm Duschak SVD. Er stand im 94. Lebensjahr. 67 Jahre war er Priester, 46 Jahre davon Bischof. Als 28jähriger reiste er 1931 als Missionar nach den Philippinen. 1951 wurde er von Papst Pius XII. zum Bischof ernannt und zum Apostolischen Vikar von Calapan auf der Insel Mindoro ernannt. 22 Jahre lang wirkte er dort der religiösen und sozialen Not entgegen. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils wählten ihn die philippinischen Bischöfe zu ihrem Sprecher. Durch seine Konzilsbeiträge zur Liturgie-Reform wurde er weltweit bekannt. 1973 nahm der Papst sein Rücktrittsgesuch an. Als schlichter Ordensmann ging er 1974 nach Viersen und übernahm eine Subsidiarstelle. Ende 1989 zog er sich in das Seniorenheim St. Gregor in Steyl zurück. In Steyl fand der Bischof am 9. Mai seine letzte Ruhestätte (steyl aktuell [sta] 104/97).

Prälat Norbert Herkenrath, seit 1982 Hauptgeschäftsführer des bischöflichen Hilfswerkes Miseror in Aachen und Präsi-

dent des Deutschen Katholischen Missionrates, ist am 7. Mai 1997 kurz vor Vollendung seines 68. Lebensjahres verstorben. Beileidstelegramme aus aller Welt nahmen „mit großer Betroffenheit“ den Tod des Kölner Diözesanpriesters auf. Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Giovanni Lajolo, und der Präsident des Päpstlichen Rates „Cor Unum“, Erzbischof Paul Josef Cordes, betonten, die Kirche in Deutschland verliere einen Priester, der sich um die Weltkirche große Verdienste erworben habe.

Am 15. Februar 1997 starb P. Dr. Georg Söll SDB. P. Söll lehrte an der Hochschule der Salesianer in Benediktbeuren sowie an der Salesianeruniversität in Turin und in Rom Dogmatik und Fundamentaltheologie. Der Verstorbene hat sich vor allem als Mariologe einen Namen gemacht durch zahlreiche Veröffentlichungen. Er war Mitglied der Accademia Mariana Internationalis und der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie. Im sechsbändigen Marienlexikon, das im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg herausgegeben wurde, hat P. Söll 21 Beiträge geschrieben. R.I.P.

STATISTIK

Jahresstatistik der VDO und VOB zum 1. Januar 1997

Zur VDO gehören 96 höhere Obere und 47 verschiedene Ordensgemeinschaften. Zu ihrem Jurisdiktionsbereich gehörten am 1. 1. 1997 genau 7483 Ordensmitglieder mit Profeß (Vorjahr: 7603), davon 5852 in Deutschland (Vorjahr: 6020) und 1631 im Ausland (Vorjahr: 1583). Derzeit gibt es 547 Niederlassungen der VDO-Gemeinschaften in Deutschland (Vorjahr: 536).

Unter den einzelnen Ordensgemeinschaften stehen die Benediktiner an erster Stelle: In 33 Niederlassungen von 28 rechtlich selbständigen Abteien und Prioraten leben 991 Mitglieder (Vorjahr: 1010).

Zweitstärkste Gruppe unter den Priesterorden ist die franziskanische Familie mit 961 Mitgliedern (Vorjahr: 1001). In 128 Niederlassungen von 8 Ordensprovinzen der Franziskaner (596), Minoriten (115) und Kapuziner (239) sowie einem Kommissariat der Franziskaner des Regulierten Dritten Ordens (11).

Zahlenmäßig stärkste Ordensgemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland sind nach den Benediktinern (991) und Franziskanern (596) die Jesuiten (458), die Steyler Missionare (384), die Pallotiner (375) und die Salesianer Don Boscos (369).

Die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Ordensmitglieder mit Profeß hat sich von 6020 (1996) auf 5852 (1997) um 168 (= 2,8%) verringert. Dabei nimmt die Zahl der Ordenspriester im Vergleich zum Vorjahr stärker ab (1996: 4185 / 1997: 4083 = -102) als die Zahl der Ordensbrüder (1996: 1555 / 1995: 1484 = -71). Die Gruppe der Kleriker / Scholastiker stieg um 5 von 262 (1996) auf 267 (1997). Im Jahr 1996 empfingen 35 Ordensleute die Priesterweihe, im Vorjahr 1995 waren es 51.

Etwa 58,8% aller Ordensmitglieder mit Profeß in Deutschland sind jünger als 65 Jahre, gut 42,2% haben das 65. Lebensjahr schon überschritten.

In den letzten fünfundzwanzig Jahren hat sich die Gesamtzahl der Professenden der VDO-Gemeinschaften von 9753 (1973) auf 5852 (1997) um 3901 Ordensmitglieder (= 40%) reduziert.

Die Zahl der Novizen ist ebenfalls rückläufig: Zum 1. 1. 1997 befanden sich 88 junge Männer in den Noviziaten der VDO-Gemeinschaften (1996: 100 / 1995: 126). In dieser Zahl sind auch Novizen enthalten, die sich im zweiten Noviziatsjahr befinden.

Von den insgesamt 88 Novizen sind 70 (= 79,5%) in den Noviziaten der „alten Orden“, zu denen gut die Hälfte aller Ordensleute der VDO-Gemeinschaften gehört. Die Klerikalen Kongregationen und

die Gemeinschaften apostolischen Lebens haben mit insgesamt 18 Novizen z. Zt. einen geringen Nachwuchs. Etliche dieser Gemeinschaften haben schon seit Jahren überhaupt keine Novizen mehr. Die Gesamtzahl von 88 Novizen bezieht sich auf den Stichtag 1. 1. 1997; es gibt keine gesicherten Daten über Fluktuation in den Noviziaten während des laufenden Jahres.

Im vergangenen Jahr haben insgesamt 51 Mitbrüder (Vorjahr: 75) ihren Austritt aus der Gemeinschaft erklärt. Davon haben 24 Professenden ohne Weihen (Vorjahr: 41) das Ordensleben ganz aufgegeben, drei traten in eine andere Ordensgemeinschaft über. 11 Ordenspriester (Vorjahr: 20) haben im Jahr 1996 mit dem Austritt aus dem Orden auch ihr Priesteramt aufgegeben. 9 Ordenspriester wechselten in den Diözesandienst (Vorjahr: 11) und drei traten in eine andere Ordensgemeinschaft über (Vorjahr: 1).

Im Jahr 1996 waren 187 Sterbefälle von Ordensleuten in Deutschland zu verzeichnen, im Ausland starben weitere 25 Ordensleute aus den deutschen VDO-Gemeinschaften.

In der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands (VOB) sind 14 Höhere Obere von 12 verschiedenen Orden und Kongregationen zusammengeschlossen. Zum Stichtag 1. 1. 1997 gehörten 341 Profeßmitglieder in Deutschland (Vorjahr: 349) und weitere 39 im Ausland (Vorjahr: 65) zu diesen Gemeinschaften. Von 341 Ordensbrüdern in Deutschland, die in 62 klösterlichen Niederlassungen leben, haben 15 die Priesterweihe, sechs weitere sind Ständige Diakone. Die Zahl der Novizen bei den Brüderorden ist im Vergleich zum Vorjahr etwas gesunken: Derzeit bereiten sich 12 Novizen (Vorjahr: 15) auf die Ablegung der Ordensgelübde vor. Im Jahr 1996 sind 5 Profeßmitglieder von Brüderorden aus ihren Ordensgemeinschaften ausgetreten. Außerdem waren 9 Sterbefälle zu verzeichnen.

Joseph Pfab